

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 2

Artikel: Aus Schaffhausens Vergangenheit

Autor: Rüedi, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Schaffhausens Vergangenheit

Mussten wir Schaffhauser es während des Krieges in Kauf nehmen, dass wir als stark gefährdete Grenzstadt (1. April 1944!) von unsern Mit- eidgenossen eher gemieden wurden, so durften wir es nach Kriegsschluss erleben, dass man Versäumtes wacker nachholte. Behörden und Bevölkerung unserer Stadt lassen es sich dabei angelegen sein, den Besuchern Gutes, ja Bestes zu bieten. Bei aller Aufgeschlossenheit den Forderungen der Jetztzeit gegenüber sind sie stolz darauf, noch vorhandene Zeugen aus der Vergangenheit, sofern es sich um wirklich Wertvolles handelt, der Zukunft zu erhalten. Treffend sagt Karl Schib in seiner bei Anlass der 900 Jahrfeier von 1945 erschienenen Geschichte der Stadt Schaffhausen: „In neun Jahrhunderten ist ihre Persönlichkeit geschaffen worden. Kein Jahrhundert ist aus ihrer Entwicklung wegzudenken. Noch heute stehen die Werke der Gründungszeit neben denjenigen der Gegenwart und schliessen sich zur Einheit. Mögen sie sichere Fundamente der Zukunft sein!“

Versuchen wir, auf engstem Raume die wichtigsten Daten des geschichtlichen Werdeganges unserer Stadt aufzuzeigen.

1045 tritt der Ort Schaffhausen ins Licht der Geschichte. Das in jenem Jahr vom deutschen Kaiser verliehene Münzrecht formte zusammen mit dem Markt bereits die wesentlichen Züge der Stadt; Rathaus und Kirche, die in den ältesten Stadtkern zu liegen kamen, verliehen der Siedelung am Rhein das äussere Gepräge einer solchen. Nehmen wir noch die Ringmauer mit den bewehrten Toren dazu, so ist das Stadtbild vollständig.

Das 1049 vom Stadtherrn, dem Grafen Eberhard von Nellenburg, gestiftete Kloster Allerheiligen (heute Museum gleichen Namens) konnte trotz seiner herrschaftlichen Rechte die Entwicklung des Gemeinwesens zur Selbständigkeit auf die Dauer nicht nachhaltig stören; ja in verhältnismässig kurzer Zeit übernahm die Stadt die Rolle des Herrschenden. Die 1218 beim Aussterben der Zähringer gewonnene Reichsfreiheit büsste sie 1330 ein und musste sich in den folgenden 85 Jahren mit der Stellung einer österreichischen Landstadt begnügen. Auf den Feldern bei Sempach, bei Näfels und am Stoss floss auch Schaffhauser Blut im Kriege gegen die Eidgenossen und deren Verbündete im Dienste des herzoglichen Herrn. Dafür gewährte dieser Schaffhausen weitgehende Selbstherrschaft, ja gestattete ihm 1411 gar, sein Haus im Innern so einzurichten, wie es ihm am besten gefalle. In der Folge entstand die Zunftverfassung, die bei unwesentlichen Aenderungen bis 1798 vorhielt und für beinahe vier Jahr-

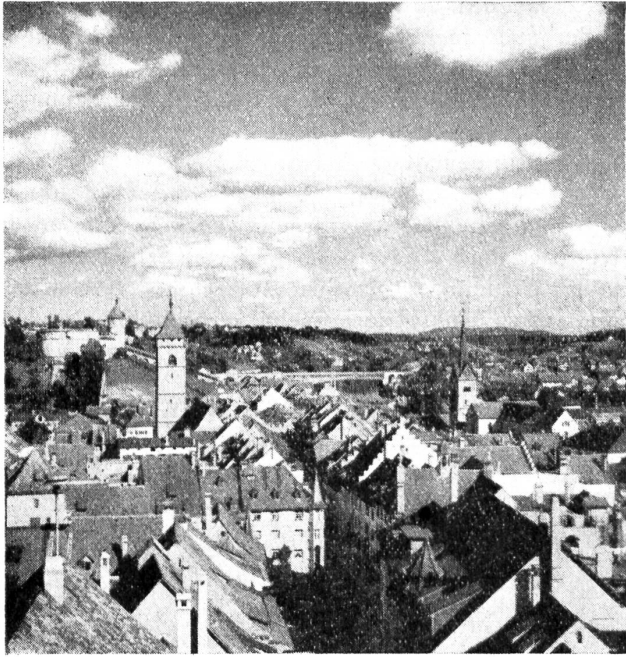
hunderte seine wirtschaftliche und politische Struktur bestimmte.

Nach Wiedergewinnung der Reichsfreiheit 1415 konnte die innerlich konsolidierte Stadtgemeinde es wagen, sich eine Einflusssphäre ausserhalb der Stadtmauern zu sichern. Das Ziel war ein doppeltes: Bildung einer Landschaft und Pflege von Handelsbeziehungen. Nur zu bald erwies es sich, dass die Bündnispolitik mit den süddeutschen Städten zu wenig Sicherung bot. Diese Tatsache zusammen mit den immer neuen Angriffen von Seite Oesterreichs trieb die Stadt den Eidgenossen in die Arme. 1454 wurde der erste, allerdings noch befristete Bund mit sechs Orten geschlossen, 1501 trat sie als 12. Ort der Eidgenossenschaft bei, nachdem sie während des Schwabenkrieges seine Bundesgenossentreue unter Beweis gestellt und mehrmals als Ausfallstor gedient hatte. Bei aller Rückendeckung, welche Schaffhausen seinen Gegnern gegenüber dadurch gewonnen hatte, gelang ihm die Erwerbung einer Landschaft nur in beschränktem Mass. Schuld daran war hauptsächlich die ungünstige Lage auf der Grenze der beiden Landgrafschaften Klettgau und Hegau. Ihr ist es zu verdanken, dass der Kanton, von deutschem Gebiet eingeschnürt, sich wie ein Kopf präsentiert, dem die in Hals und Nacken sitzende Hand des Auslandes bedenkliche Atembeschwerden zu verursachen scheint. — Im Jahre 1530 war der Prozess, der zur Bildung unserer Landschaft führte, zur Hauptsache abgeschlossen.

Damit stehen wir bereits im Zeitalter der Reformation. Schaffhausen hatte die Neuerung erst nach einigem Zögern und unter Preisgabe seines Reformators Hofmeister (1525) im Jahre 1529 verwirklicht. Im Zusammenhang mit der Einführung des neuen Glaubens nützte es die Gelegenheit wacker, die im Zuge der Zeit liegende Zentralisation durchzuführen. So entstand in Form des Stadtstaates ein eigentlicher Obrigkeitsstaat, und wenn „Unsern Gnädigen Herren“ das Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihren getreuen lieben Untertanen auch nicht abzusprechen ist, so liessen sie es sich doch angelegen sein, ihr Gottesgnadentum bei jeder Gelegenheit hervorzukehren. Allfälliger Widerstand auf der Landschaft hatte mit der ganzen Schwere militärischen Druckes zu rechnen; das erfuhren die Wilchinger in den Jahren 1717—29, als sie es wagten, anderer Meinung als die Herren in der Stadt zu sein.

Den Schlussstein in das Gebäude seiner Landschaft setzte der städtische Rat 1723 mit dem Kauf des hohen Gerichtes auf dem Reiat; 1656 hatte es zu weit günstigeren Bedingungen dieselben Herr-

schaftsrechte über den Klettgau erworben. Dass es nicht gelang, die beiden heutigen Enklaven Büsingen und Verenahof endgültig zu gewinnen,



ist auf das Konto der Starrköpfigkeit der damaligen Regierung zu setzen.

1798 brach auch der Schaffhauser Obrigkeits-

staat zusammen. Jahrzehnte dauerte es, bis die Grundlagen zu einer neuen, bleibenden Ordnung geschaffen waren. 1831 erst erfolgte die Trennung von Stadt und Staat, und die Kantonsverfassung von 1834 erfüllte zur Hauptsache die längst gehegten Wünsche der Landschaft nach Gleichberechtigung.

Im Rahmen des Bundesstaates hat sich Schaffhausen seit 1848 in fortschrittlichem Sinn entwickelt. Die Ringmauer, die nur zweimal eine Belagerung sah (1120 und 1799), fiel bis auf zwei Türme. Deren Schleifung schaffte Raum für den modernen Verkehr und gab dem eng eingepferchten Gemeinwesen Gelegenheit, sich auf die nahen umliegenden Höhen auszudehnen. Aus der mittelalterlichen Zunftstadt entwickelte sich in verhältnismässig kurzer Zeit eine neuzeitliche Industriestadt von Ruf, die seit der vor Jahresfrist erfolgten Eingemeindung Buchthalens 25 000 Einwohner zählt.

Der politischen Gleichberechtigung, die das 19. Jahrhundert brachte, wird in unserm Jahrhundert notwendigerweise der soziale Ausgleich folgen müssen. Ja dieser wird in gewissem Sinne zum Prüfstein unserer Demokratie werden. Er wird Staat und Volk die heute mehr denn je so notwendige Stärkung und Einheit um so eher verleihen, als er von Seite der wirtschaftlich Starken auf freiwilliger Basis erfolgt.

F. Rüedi.

Ein berühmter Schaffhauser Künstler

Das Bild aus dem diesjährigen Tagungsort der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zeigt uns eines der schönsten und berühmtesten Häuser der Stadt Schaffhausen: das Haus „zum Ritter“, einen prachtvollen spätgotischen Bau in stolzer Behäbigkeit mit schönem gotischen Erker. Das Beste an dem Hause aber sind die Wandmalereien, welche die beiden, den Strassen zugekehrten Fassaden schmücken. Freilich sind heute die ursprünglichen 1568/70 entstandenen Fresken durch gute Nachbildungen von Carl Roesch ersetzt, während die Originalmalereien von der Fassade abgelöst wurden und im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt werden. Die Darstellungen an der Hauptfassade sind nach einem einheitlichen Programm gemalt, das auf den Namen des Hauses Bezug nimmt. Hier am Hause „zum Ritter“ sind die ritterlichen Tugenden und deren Belohnung geschildert. Zu oberst die Stärke und die Klugheit, rechts und links davon die Bildnisse des Hausbesitzers und des Künstlers. Dann folgt als Hauptbild der Opfermut des Marcus Curtius, der, sich für sein Vaterland opfernd, in den qualmenden Abgrund springt. Die List ist durch die Szene des Odysseus geschildert, der sich den Verlockungen der Zau-

berin Circe entwindet. Die verschiedenen Männer, um die sich in einen Lorbeerbaum verwandelnde Nymphen, Daphne, sollen das Streben nach den Lorbeerkränzen des Ruhmes darstellen. Auf einem langen Fries werden siegreich heimkehrende Krieger von ihren Mitbürgern festlich empfangen. In den Feldern des ersten Stockwerkes endlich wird die Tugend von Staat und Kirche gestützt, welche letztere auf die Gestalten der Gloria, des Ruhmes und diejenige der Unsterblichkeit hinweist.

Der Künstler, der diese Malereien schuf war Tobias Stimmer, einer der bedeutendsten Maler seiner Zeit, welcher die neuere Malerei des Barock nördlich der Alpen vorbereitet hat.

Geboren wurde er im Jahre 1539 in Schaffhausen. Sein Vater war hier Schulmeister, der seine Schule im alten Conventsaal des ehemaligen Klosters Allerheiligen, dem heutigen Museum hielt und auch dort wohnte. Eine Lehrzeit bei dem tüchtigen Glas- und Flachmaler Felix Lindtmayer vermittelte dem jungen Tobias seine vorzügliche technische Sicherheit, während die Wanderjahre ihn Donau abwärts und nach Italien führten und ihn so mit dem neuen Geiste der barocken Kunst in Berührung brachten. Im Jahre 1563 kehrte er in die